

Andy Bennett, Barry Shank u. Jason Toynbee (Hg.) (2006).
The Popular Music Studies Reader

David Brackett (Hg.) (2005).
The Pop, Rock, and Soul Reader. Histories and Debates

Rezension von Ralf von Appen

Wer eine Reihe älterer Texte wieder veröffentlicht, der sollte einen guten Grund und ein stimmiges Konzept haben. Für Frith und Goodwin lag die Motivation hinter *On Record* (1990), der ersten Anthologie zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit populärer Musik, darin, grundlegende Texte, die nur schwer in fachfremden Zeitschriften oder gar nicht mehr erhältlich waren, als Grundlage für die weitere Forschung zusammenzutragen. Hesmondhalgh und Negus konnten 2002 darauf aufbauen, indem sie für ihre Sammlung *Popular Music Studies* zahlreiche neue Texte in Auftrag gaben, die nicht nur neuere Forschungsansätze, sondern vor allem die starke Internationalisierung und musikalische Horizonterweiterung der Popforschung seit *On Record* dokumentieren sollten. Beebe, Fulbrook und Saunders ging es in ihrer Zusammenstellung *Rock Over The Edge* (2002) dagegen darum, konkret auf aktuellste Veränderungen in der Musik und der Musikwissenschaft (Stichwort »Critical Musicology«) zu reagieren. Für den deutschsprachigen Raum unternahmen Rösing, Schneider und Pfeleiderer 2002 erstmals den »Versuch einer Bestandsaufnahme«.¹

Warum Bennett, Shank und Toynbee es nun aber für notwendig halten, eine Sammlung größtenteils in den 1990er Jahren veröffentlichter Texte auf den Markt zu bringen (ohne im Klappentext ausreichend deutlich darauf hinzuweisen, dass es sich nicht um Originalbeiträge handelt), bleibt einigermaßen unklar. Denn schwer erhältlich sind Standardwerke wie Bracketts *Interpreting Popular Music*, McClarys *Feminine Endings*, Friths *Music For Pleasure* oder DeNoras *Music in Everyday Life*, aus denen hier kurze Aus-

1 Frith, Simon / Goodwin, Andrew (Hg.) (1990). *On Record. Rock, Pop, and the Written Word*. New York: Pantheon; Hesmondhalgh, David / Negus, Keith (Hg.) (2002). *Popular Music Studies*. London: Arnold; Beebe, Roger / Fulbrook, Denise / Saunders, Ben (Hg.) (2002). *Rock over the Edge. Transformations in Popular Music Culture*. Durham u. London: Duke University Press; Rösing, Helmut / Schneider, Albrecht / Pfeleiderer, Martin (Hg.). (2002). *Musikwissenschaft und populäre Musik. Versuch einer Bestandsaufnahme* (= Hamburger Jahrbuch für Musikwissenschaft Bd. 19). Frankfurt/M. etc.: Lang.

schnitte abgedruckt werden, mitnichten. Vier weitere Aufsätze stammen aus der Zeitschrift *Popular Music*, die für jedermann online erhältlich ist. Auch ist *The Popular Music Studies Reader* keine »Best of«-Sammlung, die einen Kanon essentieller Arbeiten zusammenstellt, denn dafür fehlt vielen Beiträgen das Gewicht.

Wahrscheinlich bemühen sich die Herausgeber gerade deshalb so sehr, im Vorwort einen legitimierenden Rahmen zu schaffen. Demnach gebe es seit *On Record* drei grundlegende Entwicklungen, welche die populäre Musik und ihre Erforschung in den letzten fünfzehn Jahren entscheidend beeinflusst hätten: die Fragmentierung der Märkte und Stile, die Globalisierung sowie die Digitalisierung. Doch gerade mit dem letzten Punkt setzt sich keiner der 43 Texte in ausreichender Form auseinander. Beiträge zum Download von Musik z.B. sind nicht enthalten, stattdessen stammt Goodwins Text zu den »neuen« Technologien aus dem Jahr 1992 und Kraft informiert uns über technologische Veränderungen in der Musikproduktion der Jahre 1926 bis 1940.

Durchaus spannend sind allerdings die Arbeiten, die sich mit Globalisierung und der populären Musik nicht-US-amerikanischer Prägung befassen: Hier gibt Guilbault einen Einblick in karibische Zouk-Musik, Langlois thematisiert Wechselwirkungen globaler und lokaler Einflüsse im nordafrikanischen Rai, Simonett untersucht Fragen der Identitätskonstruktion und -repräsentation am Beispiel des mexikanischen Technobanda und Huq interviewt südasiatische Musiker und Musikerinnen, die sich vom klischeehaft gewordenen Bhangra mit Post-Punk absetzen wollen. Wer nicht regelmäßig *Popular Music* liest, für den gibt es hier neue Einblicke, welche die Lust wecken, die entsprechenden Musikrichtungen für sich zu entdecken.

Doch leider bleibt dieser Abschnitt der einzige Höhepunkt. Die Auswahl vieler anderer Text wirkt beliebig, es erschließt sich nicht, warum man sie zur Kenntnis nehmen sollte, warum gerade sie es verdient hätten, auf diese Weise exponiert zu werden. Zudem handelt es sich bei fast der Hälfte aller Texte um Ausschnitte aus Monographien, sodass nicht selten der Eindruck entsteht, sie seien ihrem Zusammenhang entrissen. Ärgerlich sind auch die teilweise sehr umfangreichen Kürzungen, durch die die Beiträge auf eine durchschnittliche Länge von nur sechs Seiten gebracht werden.

Gerettet werden können hätte das Projekt eventuell durch Kapiteleinführungen, die die Beiträge zueinander in Beziehung setzen und aus einer eigenen Position heraus kommentieren. Doch die Einleitungen der drei Herausgeber bieten keinen solchen Mehrwert. Sie beschränken sich auf kritiklose Inhaltsangaben der Texte, welche mit einigen hilflos wirkenden Plattitüden verbunden werden.

David Brackett dagegen hat ohne Zweifel sowohl gute Gründe als auch ein stimmiges Konzept für seinen *Pop, Rock, and Soul Reader* vorzuweisen. In chronologischer Reihenfolge versammelt er auf über 500 eng bedruckten Seiten 121 »historische« Quellen – von Rezensionen und Interviews über Berichte aus der Musikpresse und den Feuilletons der großen Tageszeitungen bis zu Ausschnitten aus Autobiographien – und bietet auf diese Weise einen unerschöpflichen Fundus für popgeschichtlich Interessierte.

Das Studium solcher Quellen aus erster Hand helfe, sich in das jeweilige historische und soziale Umfeld der Produktion und Rezeption populärer Musik hineinzusetzen, so Brackett in seiner Einleitung. »How did the musicians who made the music explain it? [...] Who listened to it? Why did they listen to it? How did they react? What was the dominant impression made by the music to society at large?« (S. xiv). Zur Auseinandersetzung mit solchen Fragen eigneten sich die versammelten Texte besser als die Historiographie, welche zwangsläufig Kontinuität und Linearität konstruiere, während anhand der Originaldokumente ein viel reicheres und realitätsnäheres Bild entstünde.

Natürlich ersetzt eine bloße Materialsammlung keine Geschichtsschreibung, doch ist dieser Reader je nach Kenntnisstand eine hervorragende Ausgangsbasis oder zumindest Ergänzung, wenn man sich auf überlieferte Erzählungen nicht verlassen und sich ein eigenes Bild machen möchte. Dabei belässt es Brackett nicht bei kommentarlosen Aneinanderreihungen, sondern er leitet sowohl die einzelnen Kapitel als auch die konkreten Quellen jeweils kenntnisreich ein. So bietet er z.B. im Abschnitt über Progressive Rock zunächst einen konzisen Genre-Überblick, bevor er zum nachfolgenden Interview mit Keith Emerson anmerkt, dass sich parallel mit einer neuen Ästhetik, in der kompositorische Komplexität und Virtuosität als Ideale galten, auch Zeitschriften wie *Guitar Player* oder *Contemporary Keyboard* durchsetzen konnten, die sich vornehmlich an Instrumentalisten wendeten und (wie in dem abgedruckten Interview) spieltechnische und kompositorische Fragen in den Mittelpunkt stellten. Die im zuerst besprochenen Reader vermissten Kontextualisierungen und kritischen Kommentierungen sind bei Brackett also in gelungener Form zu finden. Zudem ergänzt er die Dokumente durch eigene Fußnoten, um weitere Hintergrundinformationen zu geben, einzelne Begriffe zu erläutern oder – besonders nützlich – auf weiterführende Literatur zu verweisen.

Es mag verwundern, dass Brackett im Titel neben Pop und Rock ausdrücklich Soul erwähnt, obwohl nur etwa 30 Seiten explizit den Soul der 1960er zum Gegenstand haben. Doch Brackett nutzt Soul als Synonym für die Musik der Afro-Amerikaner, die er durch die Label Pop und Rock nicht

ausreichend repräsentiert sieht. So ergibt sich in der Summe eine recht ausgewogene, historisch und stilistisch sehr breit angelegte Sammlung, die von Paul Whiteman, Bessie Smith und Hank Williams bis zu Metallica, Beck und Snoop Dogg reicht. Nur dass der Schwerpunkt dabei eindeutig auf den Vereinigten Staaten liegt, ist – selbst aus Sicht eines amerikanischen Lesers – zu kritisieren. Besonders einseitig sind in dieser Hinsicht die Kapitel über die Musik vor 1970, in denen als einzige europäische Bands die Beatles und die Rolling Stones behandelt werden – dies allerdings in der gebotenen Ausführlichkeit. Entsprechend überwiegen auch Texte US-amerikanischer Herkunft.

Davon abgesehen muss man Bracketts *Pop, Rock, and Soul Reader* als enorme herausgeberische Leistung würdigen, die nicht nur Popforschern, sondern angesichts des moderaten Preises auch Studierenden wärmstens zu empfehlen ist. Besonders hilfreich für Studium und Lehre ist der sehr detaillierte Index, anhand dessen sich Wege in das Konvolut schlagen lassen, wenn man es nicht chronologisch als Quasi-Geschichtsbuch lesen will.

Bennett, Andy / Shank, Barry / Toyne, Jason (Hg.) (2006). *The Popular Music Studies Reader*. London u. New York: Routledge (408 S., ca. 32 €).

Brackett, David (Hg.) (2005). *The Pop, Rock, and Soul Reader. Histories and Debates*. New York u. Oxford: Oxford University Press (524 S., ca. 24 €).